

Ansicht nach die Zukunft, weil nur ihr durch die Verbindung des konservativen mit dem revolutionären Prinzip die Zähmung der Revolution vorbehalten schien. Ohne Bedenken gegenüber einer erneuten imperialen Machtballung entwickelte er im Zeichen des plebiszitären Cäsarismus als rettender Zukunftsform des europäischen Staatslebens die Theorie eines neuen Gleichgewichts zwischen Frankreich und Österreich als den tragenden katholischen Mächten einerseits und den protestantischen andererseits, dies vor allem auch im Hinblick auf eine Lösung der römischen Frage. Nicht Restauration, Anti-Revolution schwebte ihm vor.

Unvoreingenommen und undogmatisch, aber als kirchentreuer Katholik befürwortete Segesser im Gegensatz zum starren Ultramontanismus eine innerkatholische Regelung der römischen Frage unter allfälliger Preisgabe des Kirchenstaates, aber nur sofern die Freiheit der Kirche und deren Oberhaupt garantiert seien. Dem Zürcher Historiker Georg von Wyss gegenüber verwahrte er sich gegen eine reformatorisch getönte Kritik an der katholischen Kirche: »Ich bin nicht ätherisch genug, dass ich der Kirche, der äußern Form der Religion, ihre Fixierung in dem Organ des menschlichen Lebens entbehren könnte« (II, Nr. 439. Luzern 7. 11. 1859).

Ein Mann von seiner Geistesart vermochte denn auch politische Rückschläge wie eine vorübergehende Abwahl aus dem Luzerner Kantonsparlament im Jahre 1860 gelassen hinzunehmen, ging es ihm doch eher um Dienst und Pflicht als um Einfluß und Macht. Zudem überstrahlte die ihm im selben Jahr durch die protestantische Basler Universität verliehene Ehrenpromotion den politischen Mißerfolg. Die im dritten Band über 1861–1963 gesammelten Stücke bezeugen übrigens seinen betonten Widerwillen, die ihm geradezu aufgedrängte Führungsrolle der schweizerischen Konservativen im Parlament zu spielen. Es spricht sich darin ein seltsames persönliches Spannungsverhältnis aus, gerade zum Zeitpunkt einer deutlich erkennbaren Konsolidierung seiner Stellung auf dem politischen Kräftefeld. Durch den konservativen Wahlerfolg von 1863 wurde er nämlich sogar in die Luzerner Exekutive gebracht. Direkt-demokratische Tendenzen, der beschleunigte wirtschaftliche und verkehrstechnische Wandel, Ansätze zur ersten Bundesverfassungsrevision forderten auch auf Bundesebene den konservativen Föderalisten zur Stellungnahme heraus. Sein Scharfblick erfaßte frühzeitig auch die Schattenseiten des scheinbar ungehemmten Fortschritts. Segesser war bekanntlich nicht der einzige bedeutende Zeitgenosse, den der stürmische Aufbruch des fortschreitenden 19. Jahrhunderts und die dabei befürchtete Nivellierung in der Massendemokratie und -kultur mit schlimmen Vorahnungen erfüllte. Ihm lag, gerade unter der Einwirkung der »modernen Finanzsysteme«, vordringlich die Freiheit und Selbständigkeit des Individuums am Herzen. Hinter der liberalen Fortschrittsdoktrin fürchtete er den zentralisierenden Steuerstaat. Gegen dessen mechanischen Zugriff und das Abgleiten in ein ökonomisch verstandenes »Weltbürgertum« setzte er, wie an A. v. Gonzenbach zu lesen ist, die organisch gewachsene engere Gemeinschaft, die »innere Zusammengehörigkeit« der Staatsbürger, verwurzelt »in Boden, Familie, Gemeinde und Vaterland«.

Noch standen dieser überragenden, unverrückten ideellen Kräften verpflichteten Persönlichkeit in den kommenden Jahrzehnten bedeutende Bewährungsproben bevor. Dies dürften die nachfolgenden Briefbände der Segesser-Korrespondenz zeigen.

Adolf Rohr

CLEMENS REHM: Katholiken zwischen Revolution und Restauration. Die katholische Kirche in der Erzdiözese Freiburg während der Revolution 1848/49 (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 34). Freiburg-München: Karl Alber 1987. X u. 292 S. Brosch.

Nur selten gelingt es einem Bühnenautor oder Dramaturgen, ein derartiges Verwirrspiel in Szene zu setzen, wie es die Geschichte der Revolution in Baden 1848/49 geschrieben hat. Die agierenden Gruppen und Gruppierungen, die bestimmte Ziele verfolgen und sie nicht erreichen, die anders taktieren, als man es ihnen zutrauen würde, die Fanatiker und Dogmatiker, die die Szene beherrschen, sie tragen gewollt oder ungewollt zu der Verwirrung bei. Nur: bisher hat man das Ausmaß der Verwirrung so recht nicht erkennen können. Der Vorhang eines einheitlichen katholisch-konservativen oder ultramontanen Denkens hat die Szenerie der Jahre 1848/49 verdeckt. Gespielt wurde vor dem Vorhang, und auftreten durften nur jene Gestalten, die das Publikum nicht verunsicherten. Gezeigt wurden die Hauptfiguren des »Sieges« über die Revolution. Was unbequem war, wurde hinter dem Bühnenvorhang versteckt oder als Schreckgespenst verunstaltet.

Clemens Rehm hat mit seiner Arbeit, die der verstorbene Freiburger Historiker Wolfgang Müller angeregt hat, den Vorhang konservativ-kirchlicher Kirchengeschichtsschreibung geliftet und die Szenerie

des Verwirrspiels nicht nur zur Schau gestellt, sondern auch analysiert. Rehm hat die Stellung der katholischen Kirche im Erzbistum Freiburg zur Revolution 1848/49 untersucht und in einem zweiten Gang nach der Bedeutung der Revolution für die innerkirchlichen Strukturen gefragt. Daher hat er in einer denkbar möglichen Bandbreite das Verhalten einzelner Gruppierungen in der Kirche beobachtet, die Geistlichen, die radikalen, sozialen und konservativen Priester, die reformorientierten Geistlichen, wie sie sich auf den Wessenbergschen Kapitelskonferenzen präsentierten, die katholische Bevölkerung und deren Abhängigkeit vom Klerus, die sogenannte Petitionsbewegung, aber auch den Katholischen Klub der Frankfurter Nationalversammlung, die Würzburger Bischofskonferenz, Erzbischof und Domkapitel von Freiburg.

Das Verhalten dieser Gruppen und Gruppierungen gegenüber der Revolution war nicht so, wie es in der konservativ-katholischen Geschichtsschreibung (also »vor dem Vorhang«) dargestellt wurde. Die Differenzierungen und Nuancierungen, die durch das Taktieren bewirkt wurden, können hier nicht nachgezeichnet werden. Sie lesen sich spannend, und an jeder Stelle der Lektüre hat man den Eindruck, daß der Autor solide recherchiert hat. Von den Ergebnissen sollen nur jene mitgeteilt werden, die zu einer Revision des Geschichtsbildes zwingen.

Durch die Revolution waren die Katholiken herausgefordert, ihr Verhältnis zu Freiheit, Verfassungsstaatlichkeit und Nation zu erklären. Die katholische Bevölkerung verstand die Märzbewegung als echte Befreiung. Konservative Katholiken forderten aber das Ende staatlicher Bevormundung. Sie nutzten die Situation, schrien »Freiheit«, meinten Wahrung des eigenen Interesses und wirkten trotzdem fortschrittlich. Der Rückgriff auf die Freiheitsrechte war ein taktisches Element, um ultramontane Ideen durchzusetzen. Die »freie Kirche im freien Staat«, wie sie die Würzburger Bischofskonferenz forderte, zielte nicht auf eine Verfassung, die diese Freiheit garantieren konnte. Das Verhältnis zum Parlamentarismus blieb bis in die Weimarer Republik zwiespältig. Das Verhalten der Bischöfe 1848/49 war doppelbödig. Durch die Forderung der Trennung von Kirche und Staat verlor aber der reformorientierte Katholizismus die Chance, mit Hilfe der Staatsregierung Neuerungen einzuführen. Die Niederlage der reformorientierten Katholiken bedeutete Sieg des konservativen Katholizismus. Der Machtverlust der Reformgeistlichkeit um Wessenberg kam der kirchlichen Hierarchie zu gute.

Rehm hat durch seine sorgfältigen und überzeugenden Analysen wieder einmal bewiesen, daß durch landes- und territorialgeschichtliche Untersuchungen Theorien, etwa zum politischen Katholizismus, wie sie auf Grund übergreifender Argumentationen aufgestellt wurden, ins Wanken geraten können.

So kann er belegen, daß die Petitionsbewegungen in Baden keineswegs spontane Bewegungen demokratischer Natur waren, wie Morsey behauptet. Die Methode der Unterschriftenbeschaffung wurde von konservativen Pfarrern entwickelt und praktiziert. Und »politischer Katholizismus« war während der Revolution eine Bewegung kirchlich-reformorientierter und kirchlich-konservativer Kreise. Das Ausklammern des Reformkatholizismus, wie es Hans Maier betrieben hat, verfälscht das Gesamtbild.

Man kann und muß dem Anliegen Rehms auch in der Gegenwart Wirkung verschaffen: »Auch die Reformen vertraten originär katholisches Gedankengut« (S. 193).

Joachim Köhler

5. Theologen und Theologie im 19. Jahrhundert

ANTON RAUSCHER (Hg.): Katholizismus, Bildung und Wissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Beiträge zur Katholizismusforschung. Reihe B: Abhandlungen). Paderborn: Schöningh 1987. 224 S. Kart. DM 29,80.

Seitdem sich in der Zeit vom 23. bis 25. März 1970 in Andechs der Arbeitskreis »Deutscher Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert« konstituiert und sein erstes Symposium durchgeführt hat, ist von dieser Seite auf dem Gebiet der »Erforschung des deutschen Katholizismus in seiner gesellschaftlichen, geistig-kulturellen und politischen Entwicklung seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts« (Anton Rauscher [Hg.], Entwicklungslinien des deutschen Katholizismus. München: 1973, S. 7) Beachtliches geleistet worden. In seinen jährlich abgehaltenen Symposien hat sich der Arbeitskreis planvoll und kontinuierlich solcher Gegenstände angenommen, deren Erforschung Licht in die Frage bringen konnte, »welche Rolle der deutsche Katholizismus in dieser Epoche eines tiefgreifenden Wandels der Strukturen und der Lebensverhältnisse gespielt hat, welche Veränderungen des Bewußtseins und der Haltungen er selbst erfahren und wie er auf die Gesellschaft zurückgewirkt hat« (ebd. S. 7). So stand etwa das dritte wissenschaftliche Symposium, das 1972